



Der blinde Bergsteiger
ANDY HOLZER, 41, sagt:

**„Ich sehe mit
meinen Händen,
meinen Ohren und
meiner Nase“**

Der Osttiroler Andy Holzer klettert durch die schwierigsten Wände und mächtigsten Bergmassive. Wenn er an einem schmalen Felsvorsprung hängt und nach dem nächsten Griff sucht, sieht er sich mit seinen Händen um. Seine Augen können ihm nicht helfen. Der Bergsteiger ist von Geburt an blind.

Andy Holzer, 41, ist ein Bergsteiger, wie es ihn kein zweites Mal auf dieser Welt gibt. Mit dem Kilimandscharo (5.895 m) in Afrika, dem Elbrus (5.642 m) in Russland und dem Aconcagua (6.962 m) in Südamerika bestieg er die höchsten Gipfel dreier Kontinente. In „seinen“ Dolomiten fühlt sich der 41jährige auf Routen zu Hause, die durch steile Felswände führen.

Gewiss, der Osttiroler aus Tristach kann am Berg fast alles, aber es gibt viele gute Bergsteiger. Was ihn einzigartig macht, ist, was er nicht kann – sehen. Als Andy Holzer im September 1966 zur Welt kam, waren seine Sehzellen durch einen Gendefekt bereits abgestorben. „Damals wurden behinderte Kinder entweder in ein Heim gesteckt oder zu Hause versteckt“, sagt Holzer. Doch für seine Eltern Peter und Maria, einfache und brave Leute aus Amlach bei Lienz, kam beides nicht in Frage. Sie beschloßen, ihren Sohn so normal wie möglich aufwachsen zu lassen.

„Mein Vater hat nie gesagt, dass ich etwas nicht kann, weil ich blind bin. Seine Worte waren immer ‚Pass gut auf, die anderen sehen besser.‘“ Ein Rat, den der Bub perfekt umsetzte. Jedes Detail seiner Umgebung bemühte sich das blinde Kind genauestens einzuprägen. „Ich habe nicht mit meinen Augen gesehen, sondern mit meinen Händen, meinen Ohren und meiner Nase.“ Und das so gut, dass kein Freund seine Behinderung bemerkte. „Ich war sogar der Anführer unserer Rasselbande. Ich habe alles mitgemacht, was Kinder am Land so treiben.“ Im Winter auch Schanzenspringen. „Damit ich mit-

Fotos: andy holzer

halten konnte, habe ich die Anlaufspur an den Seiten mit Tannenreisig begrenzt. Auf diese Weise spürte ich die Zweige, wenn ich zu weit von der Mitte abgekommen war und konnte rechtzeitig korrigieren“, beschreibt Andy lachend seine „Überlebensstrategien“. Mit Schuleintritt wurde die Welt des kleinen Andy härter.

Der Direktor wollte den Blinden nicht an seiner Schule, doch eine engagierte Lehrerin nahm ihn in ihre Klasse auf. Auch hier konnte sich der Bub behaupten. „Weil ich mir alles gemerkt habe.“ Rechnungen löste er im Kopf, Lesen und Schreiben lernte er mit Hilfe eines Buchstabenlineals. Als Andy neun Jahre alt war, nahm ihn sein Vater mit auf den Spitzkofel in den Lienzer Dolomiten. „Es war ein völlig neues Erlebnis für mich. Beim Klettern waren die Bewegungen so selbstverständlich. Es gab kein Stolpern. In der Wand war ich gegenüber Sehenden nicht mehr benachteiligt“, erinnert sich der Osttiroler an das einschneidende Erlebnis. Weil aber sein Onkel in den Bergen tödlich verunglückte, konnte seine Mutter die neue Begeisterung ihres blinden Sohnes nur schwer teilen. Bergsteigen war fortan kein Thema mehr bei Familie Holzer. Aus seinen Gedanken konnte er es aber nicht mehr verbannen.

„Ich sollte von der Hauptschule aufs Gymnasium wechseln, doch ich hatte keine Lust mehr auf Schule. Ich wollte etwas mit meinen Händen tun.“ Mit 17 Jahren absolvierte er eine Ausbildung zum Masseur. „Ich hatte einen Beruf. Jetzt brauchte ich nur noch Arbeit“, sagte sich Holzer

damals entschlossen. Wieder schlug ihm Ablehnung entgegen. „In der Verwaltung des Lienzer Spitals wurde mir gesagt, es können Kranke nicht auf Kranke losgelassen werden.“ Erst als der Vater beim Bezirkshauptmann vorsprach, bekam Andy im Spital die Stelle als Masseur.

Mit 21 Jahren lernte er Sabine ken-



Bi. o.: Andy Holzer mit Gattin Sabine.

Bi. li.: Andy (Mi.) mit dem beinamputierten Kletterer Hugh Herr und dem Blinden Erik Weinmayer vor einem Aufstieg

nen. „Als wir uns das erschte Mal in der Disko trocken ham, hat der Andy glei mei Hand gschnappt. Ich hab mir no denkt, der isch aber überhaupt net gschreckt“, erzählt die 43jährige in sympathischem Dialekt. Dabei gehörte diese Geste zu Andys „Überlebensstrategie“. „Ich habe mich an ihr angehalten, damit ich weiß, wo’s langgeht.“ Drei Jahre später, im Jahr

1990, nahm er nochmals ihre Hand. Diesmal aber, um seiner Sabine einen Ring an den Finger zu stecken und ihr ewige Treue zu schwören.

Andys Leben war erfüllt. Nur die Sehnsucht, Felsvorsprünge zu spüren und sich an ihnen dem Gipfel näherzuziehen, ließ ihn nicht los. Bis im September 1990 Peter Holzer zu seinem Sohn sagte: „Andy, ich habe dir jemanden organisiert, mit dem du klettern kannst.“ Wenige Tage später stieg der blinde Osttiroler mit dem erfahrenen Bergsteiger Hans Bruckner zur Sandspitze auf. Zur Seilschaft gehörte auch Andys Mutter Maria. „Ich hatte Angst, dass Bruckner mit meinem blinden Sohn nicht zu recht kommt. Ich musste einfach mit.“ „Als wir nach vier Stunden am Gipfel standen, fielen wir uns in die Arme und weinten“, berichtet Andy Holzer von jenem bewegenden Moment.

Was vor 17 Jahren begann, lässt heute die Fachwelt staunen. Der Lienzer schrieb Alpingeschichte. Als „doppelblinde Seilschaft“ bezwang Andy Holzer mit seinem amerikanischen Kollegen Erik Weinmayer den Roten Turm der Dolomiten. Eine Extremtour. Seit Kindheitstagen darauf trainiert, sich jedes Detail einzuprägen, fand der blinde Kletterer jeden Vorsprung in einer Wand, durch die er schon einmal geführt worden war. So perfekt, dass sich auch sehende Bergsteiger von ihm durch die Dolomiten leiten lassen. Auch seine Ehefrau. „In der Disko hat er mich gebraucht, in den Bergen vertraue ich dem Andy – blind“, sagt Sabine und drückt ihm einen Kuss auf die Wange.

SCHICKSAL

awa